Korrespondenzen.

Eingesandt.

Die Redaktion stellt die Benutzung dieser Rubrik dem Publikum gern zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses umsonst zur Verfügung, lehnt aber gleichzeitig alle Verantwortung für den Inhalt der Artikel ab. Nur solche Einsendungen finden Aufnahme, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Die Redaktion des „Saskatchewan Courier."

Eingesandt.

Mount Green, Sask., 17. Sept. — Werter Courier! Während weiter östlich die Farmer schon fleißig Weizen zur Stadt fahren, warten hier die Farmer mit Sehnsucht auf die Dreschmaschine. Allerorts giebt es heuer mehr Ernte, und trotzdem mehr Dreschmaschinen arbeiten wie in früheren Jahren, so geht es doch viel zu langsam vorwärts. Es ist deshalb mit Gewißheit zu erwarten, daß nächstes Jahr auch hier in den neuen Ansiedlungen einige Dreschmaschinen gekauft werden. Man hört auch schon jetzt allerwegen von geplanten Ankäufen nicht nur bezügl. Dreschmaschinen, sondern auch von Dampfpflügen und Automobils.

Die Nachricht, daß es nicht möglich ist, die vor der letzten Wahl versprochene und nachher von der Regierung auch bewilligten Bahnen im Westen infolge Arbeitermangels bauen zu können, hat hier allgemeine Erbitterung hervorgerufen. Es ist aber auch eine gar zu faule Ausrede, daß keine Arbeiter zu erhalten sind. Würde man den ernsten Willen haben und bauen wollen, so wäre es ein Leichtes, Arbeiter und noch dazu bessere Arbeiter als bisher zu bekommen. Man denke doch nur an die Arbeitsnot im alten Erdteil, wieviel Tausende von kroatischen, tschechischen, slowakischen, polnischen, italienischen und andere Arbeiter alljährlich ganz Deutschland und Deutsch-Oesterreich überschwemmen und dort für weniger als einen Dollar den Tag arbeiten. Infolge des Riesenandranges dieses lästigen Arbeiterstromes ist die Lohnherabdrückung an der Tagesordnung und Arbeitslose sind in großer Zahl vorhanden. Die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands würde der canadischen Regierung von Herzen dankbar sein, wenn einige Zehntausend dieser lästigen Lohndrücker für längere Zeit hier in unserem canadischen Westen Arbeit finden würden und die im alten Lande so unerwünschten Arbeiter würden hier bei den ungleich besseren Löhnen sicherlich sehr zufrieden sein und besser arbeiten, als die aus Old England deportierten Taugenichtse.

Während man bezüglich des Bahnbaues von Arbeitermangel faselt, wird andrerseits vom Bau einer Kriegsflotte und Kriegsschiffen fantasiert; ja, wo zum Teufel nimmt man denn zu diesen Bauten Arbeiter her? Statt daß man den Farmern durch den Bau von Bahnen das Leben auf der Farm erleichtert, wird durch kriegslustige Deutschentreiber und englische Anglomeier(!!) für den Kriegsflottenbau Stimmung gemacht, so daß noch mehr Steuern erhoben werden müssen. Wenn England noch eine Luftschiff-Flotte von Canada wünscht, so sagt das offizielle Canada auch noch „ja" dazu. Wie das Volk in Canada selbst zu diesen Neuerungen steht, danach wird nicht gefragt, denn bis zur nächsten Wahl ist ja noch lange Zeit und dann? — Nun, dann wird eben wieder „Stimmung" gemacht; dann wird wieder schön geredet, viel, viel, ja sehr viel versprochen — und nach der Wahl — „alte Ordnung".

Das oben Angeführte ist so ziemlich das, was man hier überall zu hören bekommt, und leider ist es nur die bittere Wahrheit. Man wird die Erbitterung der Farmer noch mehr zu würdigen wissen, wenn man bedenkt, daß die weitlichsten Ansiedler bis 75 Meilen bis zur nächsten Bahnstation haben. Diese Leute haben sich nur deshalb so weit westwärts angesiedelt, da sie dem Versprechen bezüglich des Bahnbaues Glauben geschenkt haben.

Der neue General Store erweist sich als eine rechte Wohltat, nicht allein für die Besitzer, welche ein Bombengeschäft damit machen, sondern auch für die Farmer, denn es werden daselbst auch Farmprodukte in Zahlung genommen.

Wollte früher ein Farmer seine Produkte, Butter, Eier u. s. w., verkaufen, so war er angewiesen, dieselben nach der nächsten Stadt, das ist Ambrose in Nord-Dakota, zu bringen. Hatte er z. B. 10 Pfund Butter, so mußte er, noch ehe er selbst etwas dafür erhalten, 60 Cents Zoll zahlen. Mit die 10 Pfund Butter erhielt er dann für $1.50 wert Waren, wofür er auf dem Rückweg wieder 25 bis 30 Cents Zoll zahlen mußte; wenn er dann noch Leihtall zahlen mußte, so blieben ihm noch 35 bis 40 Cents übrig. Zudem mußte er sich noch für einen ganzen Tag mit Lebensmitteln versorgen und seine Pferde einen ganzen Tag tüchtig abfüttern, sodaß er im Grunde genommen für seine Farmprodukte noch zuzahlen mußte. Es ist ja auch zu dem neuen Store noch recht weit zu fahren, doch trösten wir uns mit der Hoffnung, daß recht bald die neue Bahn fertig ..... versprochen wird.

Sonntag den 12. ds. Mts. wurde das Söhnchen des Herrn Franz Klein in der Kirche zu Marienthal auf den Namen Franz getauft. Taufpaten waren Herr Johann Moser und Frau Math. Klein.

Zu dem im letzten Berichte erwähnten Schadenfeuer sei noch erwähnt, daß Herrn Jakob Wingert einige hundert Schock Weizen sowie auch 3 Acker eingeschnittener Weizen verbrannt ist. Die beiden Herren Korner haben 100 Acker Weizen durch dieses Feuer verloren.

Herr Franz Klein hat seinen Flachs mit Pferden ausgedroschen; er erhielt 10 Buschel vom Acker.

Der Preis im Elevator in Ambrose ist für Weizen 82 Cents, für Flachs $1.13.

Mit bestem Gruß

Ernst Roth.

Eingesandt.

Die D. A. V. und deren Zwecke.

Aus verschiedenen Berichten von Vereinsmitgliedern sowie von unserer Vereinigung hoffen wir, daß die lieben Leser eine Idee haben und einsehen können die Notwendigkeit einer Vereinigung. Wir müssen auch die schwere Pionierarbeit anerkennen, die der Gründer dieses großen Unternehmens getan hat, da er in seinem Ansiedlungsgeschäft, die Westliche Kolonisations Agentur, wo er die Verwaltung hat, mit Arbeit überhäuft war, daß er gezwungen war, die Leitung der Vereinigung niederzulegen. Doch war waren die Folgen in den 3 Monaten von der Gründung bis 1. August haben sich 98 Mitglieder angeschlossen und als andere das Kommando übernahmen durch einen Monat nur 3 neue Mitglieder bekommen, es wurde ja ein Sekretär angestellt, doch als das Gesichtet kam, den Mann können wir nicht an der Front behalten die weil er im Landgeschäft arbeitet, hat derselbe doch bei seiner Geschäftsreise unter den Farmern mehr gewirkt als irgend ein anderer die weil er einmal für immer nur das Wohl der Farmer im Auge hat.

Unser Sekretär hat die Arbeit niedergelegt, keine Mittel waren vorhanden, doch die Arbeit muß weiter geführt werden. Da die W. C. Agentur einen erfahrenen Farmer, Herrn R. P. P. Schelin angestellt hat, um den Farmern die richtige Auskunft zu geben, hatte die Agentur ein Opfer für den Verein getan und Herrn Schelin die Erlaubnis gegeben, alle Vereinsarbeit zu erledigen, um den Farmern ausführliche Auskunft zu geben, nicht in den Abend-, sondern in den Geschäftsstunden, sowie Herr Edinger alles was in seiner Kraft steht mitzuhelfen, ohne eine Zahlung zu beanspruchen. Dieses Anerbieten wurde mit Freuden angenommen und wir hoffen, daß die Männer ihr Bestes tun, daß wir bald einen großen Verband haben werden. Doch geht der Ruf an alle Farmer, an dem großen Bau der Ansiedler-Vereinigung mitzuhelfen. Hauptsächlich ist unser Wunsch, tüchtige Männer zu bekommen, die mithelfen, daß dies Gebäude ein gutes Fundament bekommt und wenn Stürme und Fluten es bedrohen werden, es fest wie ein Fels stehen soll.

Wir wollen unseren lieben Farmern den Zweck der Vereinigung klarer darlegen und hoffen, daß sich Tausende anschließen werden, um dies zu bezwecken, was unsern Bauernstand zum Wohlstand bringen kann.

Das Fundament dieses allgemeinen Unternehmens ist Ansiedlung und Schutz. Darum ist unsere Aufgabe, die besten Ländereien auszusuchen und bei der Regierung dahin zu arbeiten, dies Land zu reservieren, sehen, daß wir Kirche und Schule bekommen können, trachten, daß wir bald in den neuen Ansiedlungen Bahnverkehr bekommen. Es sind viele Farmer, die ihre Lage verbessern wollen, dieselben haben ja eine Farm, doch darauf lasten Schulden; es bietet sich Gelegenheit, Südafrika Scrips einzutauschen. Wenn ein Farmer auch auf eine neue Ansiedlung gehen will, hat derselbe verschiedene Verwicklungen, die zwei schlechten Jahre haben die Schulden aufgehäuft, so daß, wenn der Farmer auch übersiedeln will, in vielen Fällen, wenn derselbe keinen Schutz hat, bleibt ihm nichts übrig als seine Familie und sein guter Willen. Doch sind Mittel und Wege, wenn die Vereinigung inkorporiert ist, alle diejenigen in Schutz zu nehmen. Der Mann kann noch 320 Acker Scripland aufnehmen gegen seine verschuldete Farm und einen Teil seines Vermögens kann er retten, daß derselbe in seinem neuen Heim einen guten Anfang hat, sowie ein jeder Farmer hat mehr oder weniger mit Maschinenhändlern, Pferdehändlern und Bahngesellschaften zu kämpfen. Dieses alles gehört ja dazu und da ist der Punkt, wo der Farmer den Schutz nötig hat. Wir müssen in allen Richtungen, wo mehrere Deutsche sind, Vereine gründen; ein jeder solcher Verein soll einen Vorstand, Rechts- und Verwaltungsrat wählen und die Beamten des Vereins sollen in Regina zusammenkommen und sich der Vereinigung anschließen und die Beamten zu wählen; die das allgemeine Werk leiten sollen, denn wenn ein jeder Distrikt für sich arbeiten will, können wir niemals dies bezwecken, was unser Ziel ist. Alle Auskunft muß aus Regina kommen, wo der Hauptsitz der Vereinigung sein wird.

Wenn wir diese Sache geregelt haben, können wir Schritt für Schritt weiter gehen. Das nächste ist das Konsumgeschäft, dazu hat ein jedes Mitglied Recht, Anteilscheine zu nehmen, dieselben sind auf 10 Dollars festgesetzt, 2 Dollars per Anteil einzuzahlen und je nach Bedarf zu 1 Dollar per Anteil abzuzahlen, doch darf nur eine Ziehung alle 2 Monate stattfinden. Da wir den kleinen Farmer schützen wollen, kann keiner mehr als 25 Anteilscheine nehmen, daß nicht später die Geldsäcke, die dabei denken ein Geschäft zu machen, die Uebermacht gewinnen können. Auch ist eine andere Einrichtung wie in anderen Gesellschaften. Ein jeder Teilhaber, ob er einen oder 25 Anteile hat, ist derselbe nur zu einer Stimme berechtigt. Diese Arbeit ist vorsichtig ausgearbeitet worden, um späterhin unsere Mitglieder zu schützen, wo größere Vereine sind und die Mitglieder ein jeder einen oder mehrere Anteile nehmen wird. Wenn wir solche Geschäfte eröffnen, werden alle Gelder in der Bank deponiert; es wird ein Verwalter und Kassierer angestellt von dem allgemeinen Verwaltungsrat, dieselben müssen unter Bürgschaft stehen für die Summe, die ihnen anvertraut wird, so daß kein Argwohn zwischen den Vereinsmitgliedern entstehen soll. Wenn wir unser Kapital vergrößern wollen, können wir auch den Maschinen- und Pferdehandel sowie den Holzhandel in die Hände nehmen und auch Wege ausfinden, daß wir unser Getreide selbst exportieren können und ein Teil des kolossalen Profits wird der Farmer behalten und ein Teil fließt in die Vereinskasse.

Dann weiter können wir auch sehen, eine Hagel- und Feuerversicherung einzurichten, so daß wenn einem von unseren Vereinsbrüdern durch Feuer oder Hagel das Schicksal trifft, wir denselben retten können.

Solche, die Anlehen auf ihre Farmen haben wollen, sind genügend Geldleute, wenn die Vereinigung eine Garantie giebt, Geld mit billigen Prozenten bekommen und unser Farmer braucht nicht zu befürchten, daß er vor seiner Farm gejagt wird.

Alle diese Arbeit, die geschehen soll und beständig werden, dann wenn wir eine Generalversammlung in Regina einberufen werden und außer den Delegaten, die die Distrikt-Vereine senden werden, würde uns freuen, daß ein jeder, der ein Interesse in der Sacht hat und die Mittel besitzt, dieser wichtigen Versammlung beizuwohnen, um den besten Weg auszufinden, was zum Allgemeinwohl unserer Farmer ist, wir sind bereit, einem jeden ausführliche Auskunft zu geben.

Alle Auskunft wird erteilt, wenn Ihr schreibt an die Deutsche Ansiedler-Vereinigung, 1713 Scarth Str., Regina, Sask.

J. E.

Quinton, Sask., 1. Oktober 1909. Die Versammlung des deutsch-canadischen katholischen Volksvereins zu Quinton hat beschlossen, ein Fest, bestehend aus Gesang, komischen Vorträgen und Theater-Aufführungen am Montag den 18. Oktober, Abends 7 Uhr, in den Räumen des Restaurants der Herren Tütsch & Loos abzuhalten.

Bei diesem Fest wird Freibier an jeden Teilnehmer verabfolgt werden und hat das Festkomite für guten und genügenden Stoff bestens gesorgt.

Das Programm ist reichhaltig und gut gewählt; es verspricht daher der Abend ein recht angenehmer und schöner zu werden. Eintritt für Herren ein Dollar, Damen frei. Zu reger Beteiligung ladet freundlichst ein das Fest-Komite.

Ein Herr, der schon längere Jahre in Winnipeg ein Hotel hat, beabsichtigt in Quinton im Laufe dieses Monats ein Hotel mit Bar zu eröffnen. Zu diesem Zweck will der Herr das Restaurant Tütsch & Loos käuflich erwerben und bedeutend anbauen. Es handelt sich nur noch darum, ob der Herr auch die Lizens bekommt. Derselbe ist ein Deutscher und wollen wir hoffen, daß die hochwohllöbliche Regierung demselben die Lizens zu dem in Quinton sehr nötigen Hotel nicht verweigert.

Wenn in Quinton die Lokomotiven alle getränkt werden, müssen die Züge längere Zeit dorten halten und fänden die Reisenden, die oft sehr weite Touren machen, Gelegenheit, sich im Hotel zu restaurieren.

Da die Prärie jetzt wieder dürr wird, so werden wohl bald die Präriebrände beginnen.

Wir machen daher darauf aufmerksam, daß unvorsichtiges Umgehen mit Feuer, sodaß dadurch Präriebrände entstehen, empfindlich bestraft wird.

Es sind hier extra Leute angestellt, die beständig herumfahren oder reiten und jeden, der einen Präriebrand verschuldet, zur Anzeige bringen.

Die Wölfe holen dieses Jahr fast alle Hühner der Kolonie fort. Die Besitzer sind so unverschämt frech, daß sie am hellen Tag um die Häuser herum schleichen. Was wird das erst im Winter geben?

Nach übermäßigem Füttern von frischen Hafergarben wurden mehrere Pferde hier krank. Man hat Leute, die es eben zu gut mit ihren Pferden meinen und durch ihre Liebe zu den Pferden sich zu Torheiten beim Füttern verleiten lassen. Ganze Hafergarben sind den Pferden nie gut. —

Die nächste heilige Messe mit Predigt findet zu Quinton Sonntag den 17. Oktober morgens 10½ Uhr statt. Eine Stunde vorher beginnt der Religionsunterricht für die Kinder.

Nach der Messe findet eine Versammlung des deutsch-canadischen katholischen Volksvereins (Abteilung Quinton) statt. Wir ersuchen freundlichst alle Mitglieder, zu erscheinen. Bei dieser Versammlung, welche unser hochwürdiger Herr Präsident Pater Schulte selbst leiten wird, werden neue Mitglieder aufgenommen.

Ich kaufe noch 20 bis 25 Stück Jungvieh. Bitte um Preisangabe und Transportierung etc.

C. Wehrens.

Quinton, Sask., 4. Sept. 1909. — (Verspätet eingelaufen.) — In der Nacht vom 3. zum 4. September hat es ziemlich stark gefroren. Die Frucht war fast bei allen Farmern geschnitten und nur auf wenigen Stellen stand noch etwas Weizen, welcher zu spät eingesät wurde und nun noch nicht reif zum Schneiden war.

Geschadet hat der Frost wohl wenig, nur beklagen die Hausfrauen den Verlust von Gurken und Liebesäpfel in den Gärten.

Herr Fritz Becker, einer unserer besten Farmer der Kolonie, der sein Land zu bearbeiten gründlich versteht, hat reichlichen Lohn für seinen Fleiß erhalten. Er teilte uns mit, daß er durchschnittlich 35 Buschel Weizen erster Qualität auf den Acker geerntet hat. Im Durchschnitt ist die Weizenernte hier in der Kolonie 25 bis 26 Buschel per Acker, Hafer 55 bis 60 Buschel.

Wir machen unsere Leser der hiesigen Kolonie darauf aufmerksam, daß ein gewisser Mann mit einer gefährlichen Augenkrankheit behaftet, häufiger Obdach bei den verschiedenen Farmern sucht. Man benutze nur ein einziges Mal einen Waschnapf, oder gar ein Handtuch, welches der Mann vorher gebrauchte und kann infiziert sein. Diese Augenkrankheit ist sehr ansteckend und nur selten zu heilen. Wir glauben es ist die egyptische Augenkrankheit (Trachoma). Also Vorsicht! Der betreffende Mensch sollte sich aber auch schon aus Rücksicht auf seinem Nebenmenschen mehr isolieren und nicht fast wochentlich mehrere Wochen bei anderen Leuten zum Nachtlager gehen.

Wenn dieser Wink noch nicht genügt, dann sind wir verpflichtet, die Behörde auf den Mann aufmerksam zu machen, um uns alle vor der gefährlichen Krankheit zu bewahren. Der Mann trägt häufiger blaue Brille und ist als mündliche Zeitung der Kolonie bekannt.

C. Wegrens.

Borden, Sask., 27. Sept. 1909. — Werter Courier! Will versuchen, dem Courier mal wieder etwas auf die Reise mitzugeben. Das Dreschen ist hier noch immer an der Tagesordnung. Unser Drescher D. R. Tyck kam den 21. ds. Mts. durch die Hocken-Gesellschaft und wollte sogleich fleißig aus Schober anfangen zu dreschen, doch hatte er das Unglück, daß ihm etwas am Separator zerbrach und somit mußte er das Dreschen für etliche Tage einstellen.

Die Witterung ist diesen Herbst ziemlich günstig, wenigstens für den Drescher. Zum Pflügen wäre ein ziemlicher Regen sehr erwünscht, denn es ist schon sehr trocken.

Die Ernte ist dieses Jahr sehr gut; es giebt hier im Durchschnitt von 20 bis 30 Buschel Weizen per Acker, Hafer von 40 bis 60, Gerste bis 30 Buschel. Der Weizen preist gegenwärtig 77 Cents und scheint noch immer zu fallen.

Gerhard Rempel und dessen Gattin von Springfield und Peter Rempel und dessen Schwester Katharina von Marion, Kansas, statteten uns am 19. ds. Mts., einen angenehmen Besuch ab. Letztere machen hier eine Reise, um Freunde und Bekannte hier in Saskatchewan zu besuchen.

Herr Abram Rickel hat sich einen Stall gebaut auf seinem gekauften Viertel, auch hat er sein Wohngebäude fertig, außer von innen ist es noch auszuplästern.

Unser israelitische Ladenbesitzer F. Schachter ist seit der Ausstellung in Winnipeg, war schon zum zweiten Mal daselbst gewesen und hat jetzt seinen Laden ziemlich gefüllt, auch macht er noch immer Verbesserungen an demselben.

Abram A. Friesen und Isaak J. Tyck, Great Deer, haben sich die Dreschausrüstung des P. J. Derksen käuflich erworben und scheinen jetzt tüchtig zu dreschen. Wünschen ihnen guten Erfolg!

Am 3. Oktober hat die Mennonitische Brüdergemeinde hier am Ort beschlossen, ein Erntedankfest zu feiern.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Herzlich grüßend verbleibe ich

Der Mithelfer.

Winkler, Hochfeld, Man., 22. Sept. Sehr geehrte Redaktion! Will nach langem Schweigen dem Courier mal wieder was auf die Reise geben.

Die Dreschzeit ist vorüber und der Speicher ist wohl gefüllt; natürlich hat es vom Acker viel gegeben und deshalb sind wir sehr froh.

Was jetzt die Tagesarbeit anbelangt, so wird Stroh und Spreu nach Hause gefahren, hin und wieder wird auch gepflügt. Also vorgesehen, da der Winter nahe ist.

Jetzt nach Neuenburg, wo sich mein lieber alter Freund A. A. F. befindet. Nun, alter Freund F., was treibst du, bist du noch immer frisch und munter? Zusammen kommen wir zur Zeit leider nicht viel und kann ich es nicht erwarten, bis ich meinen Freund grüße.

Für heute genug. Euer Freund und Leser A. A. K.

Deer Park, B. C., 27. Sept. 1909. Werter Courier! Die siebente jährliche Obstausstellung wurde in Nelson am 22., 23. und 24. ds. Mts. abgehalten. Deer Park'sche Besucher waren: P. H. Siemens, C. W. Thiessen, J. P. Miller, H. Borik, P. Miller und F. J. Goossen. Von unserer Nachbaransiedlung Renata bemerkten wir: F. F. Siemens, H. Friesen, R. Friesen und G. Buhler und Familie; letztere fuhren am letzten Ausstellungstage ab nach Swift Current, Sask.

Die Ausstellung war in ihrem Charakter ganz verschieden von dem, was wir Ex-Präriebewohner bisher gesehen hatten. Dort auf den Ausstellungen in der Prärie waren die Haupt-Abteilungen gewöhnlich mit Ackerbaugeräteschaften der verschiedensten Art, sowie Vollblutvieh und etlichen eGtreidesorten bestellt, während alles, was wir hier von bisher gewohnten Implements bemerkten, aus einer Sektion einer eisernen Egge und einem kleinen Gartenpflug bestand. Unsere Enttäuschung über diese scheinbar armselige Implement-Ausstellung wurde beim Anblick der Obstausstellung in dem Hauptgebäude aber ganz verscheucht, und wurde es uns klar, daß wir uns hier nicht in der Prärie, sondern in einer Mineral- und Obstgegend befänden. Wahrlich, ein herrlicher Anblick bot sich unseren Augen, dar, als wir das Innere des Hauptgebäudes betraten und die vielen reichen, weißgedeckten Ausstellungstische, welche in dem großen Raum aufgestellt waren, erblickten. Unzählige weiße Porzellanteller und Körbchen mit den verschiedensten Früchten angefüllt, bedeckten in schönster Ordnung diet Tische. Von den größeren Fruchtsorten als Aepfel, Birnen, Pflaumen und Pfirsiche betanden sich je fünf in einem Teller. Hier konnten wir die vielen Apfelsorten in den verschiedensten Größen und Farben aus unmittelbarer Nähe bewundern. Da sahen wir die altbekannten Sorten als Northern Spy, Baldwin, Gravenstein, Wagner, Spitzenberg u. s. w., schöner wie je zuvor. Auch die Birnen in Gestalt und Farbe übertrafen alles bis jetzt gewesene. Pflaumen und Kirschen in Gestalt, Farbe und Größe einfach unübertrefflich. Weintrauben sahen wir nicht viele, ein Zeichen, daß die Traubenzucht bis jetzt noch wenig vorgeschritten ist. Auch war die Gemüse-Abteilung sehr schön. Kürbisse so groß, daß es einem Mann Mühe machen würde, solchen Kloß weiter zu tragen. Gurken beinahe 1½ Fuß lang, und andere Sorten im Verhältnis auch nicht schlechter. Wassermelonen waren nicht viel ausgestellt, ein Beweis, daß es hier noch an deutschen Gartenbauern fehlt. Herr C. W. Thiessen von Deer Park hatte die größten und schönsten Wassermelonen und Herr P. H. Siemens die besten Muskatmelonen auf der Ausstellung. Auch hatten die Deutschen von Renata sehr schöne Kartoffeln und andere Fruchtsorten ausgestellt. Neben dem Obst bildeten die verschiedenen Mineralien die interessanteste Sehenswürdigkeit. Gold, Silber, Kupfer, Zink und Eisen kann man hier in seinem natürlichen Zustand bewundern. Das Gold, welches in der Welt solche ungeheure Anziehungskraft besitzt, sieht in seiner ursprünglichen Beschaffenheit nicht sehr verlockend aus und würde ein unvingeweihter Beobachter kaum erraten, daß er das Metall, welches für unsere wertvollsten Geldmünzen verwendet wird, vor sich habe.

Die Abteilung der Geflügel-Ausstellung war ziemlich gut in Anspruch genommen, und merkte man es hier, daß die Hühnerzucht in Britisch Columbien auch schon gute Fortschritte gemacht hat.

Auch die Butter-Ausstellung überzeugte uns, daß die Milchwirtschaft hier nicht vernachlässigt wird.

Die Ausstellung von fertigem Gebäck ließ uns keinen Zweifel darüber, daß die Frauen Britisch Columbiens nicht gerade solch gutes Brot und schöne Kuchen backen können, wie die Frauen in der Prärie, wo der Weizen wächst und das Mehl fabriziert wird.

Bemerkenswert war die Ausstellung der Kootenay Jam Co., Ltd., welche letzten Winter inkorporiert wurde und in Nelson jetzt eine große Konservenfabrik in Betrieb hat. Die Gesellschaft will es sich zur Aufgabe machen, nicht nur Obst einzumachen und die verschiedenen Gelees herzustellen, sondern sie will in Zukunft auch Gurken „einpickeln" und auch anderes Gemüse für den Markt konservieren.

Der Rest der für eine Ausstellung scheinbar unentbehrlichen Attraktionen als: Pferderennen, Ballspielen, sowie etliche „Side Shows", waren nicht von Bedeutung. Für die Kinder bildete das Karussel eine starke Anziehungskraft.

Was uns bei unserer Ankunft in Nelson am auffallendsten erschien, war die fast gänzliche Abwesenheit irgend welcher Straßen- oder Häuser-Illuminationen, ja nicht mal auf allen öffentlichen Gebäuden war die Flagge gehißt worden. Kurz gesagt, Nelson hatte scheinbar vergessen, sich für die Ausstellung das sonntägliche Kleid anzulegen.

Es ist hier in Britisch Columbien in vielen Stücken doch ganz anders, als wir es aus den Prärieprovinzen gewohnt sind. Dort wurde es streng bestraft, wenn ein Hotelwirt mal ein paar Minuten nach der gesetzlichen Stunde einem ein Glas Bier verabreichte, und wo sogar was von verbotenem Karten- oder anderm Glücksspiel gemunkelt wurde, na, da war eine Mobilmachung der ganzen Polizeimacht nicht zu viel, um die Uebertreter zu überrumpeln und zu bestrafen. Und wie sieht es hier aus, nichts von solcher Strenge vernimmt man hier, überall in den billigeren Hotels, auch sogar auf der Straße beherrscht der Spielteufel das Feld. Namentlich während der Ausstellung schien diese Unsitte sich breit zu machen. Hazard und andere gefährliche Glücksspiele haben während der Ausstellungswoche viele Opfer unter alten und jungen Männern gefunden. Der Bankhalter am grünen oder weißen Tisch, mit einem Haufen Silber- und Papiergeld vor sich liegend, war als Versuchung für manchen zu viel, und wurde so viel sauer verdientes Geld in oft weniger als einer Stunde verspielt. Die Polizei sieht diesem Treiben ruhig zu. Hatte auf dem Ausstellungsplatz Gelegenheit zu beobachten, wie ein Polizist gemütlich zusah, wie ein Mann mit dem Glücksrad von Jung und Alt einen Strom von „Quarters" einheimste.

Auch mit dem Schließen der Bars in den Hotels ist es nicht weit her. Man konnte sein Glas Bier um 2 Uhr Morgens bei offener Bar so gut haben wie um 6 Uhr Abends. Trotz alledem, daß hier in dieser Beziehung nicht solche Strenge ausgeübt wird wie in der Prärie, herrscht hier doch eine sichere Ruhe, Gewalttätigkeiten kommen seltener vor wie dort. Die Ursache, daß hier etwas loje Zustände vorherrschen, ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß die Mehrheit der hiesigen Bevölkerung aus Goldsuchern und Minenarbeitern besteht, und da diese Leute aus natürlichen Gründen die meiste Zeit ihres Lebens von der Zivilisation entfernt zubringen müssen, und daher nicht an strenge Verhältnisse gewohnt sind.

Nun von unserer Nelson-Reise zurückgekehrt, fühlen wir uns auf Deer Park'schem Boden wieder ganz zu Hause, wenn man hier auch nicht den Komfort, den eine moderne Stadt bietet, genießen kann, so haben wir doch das Bewußtsein, unsere Kinder sowie uns selbst gegen die vielen Versuchungen, die eine Stadt wie oben erwähnt Jung und Alt bietet, geschützt zu haben.

Deer Park ist ein schöner Platz für Leute, welche etwas bemittelt sind und sich ein stilles, zufriedenes Heim zu gründen wünschen. Das Klima hier ist das schönste im südlichen Teil von Britisch Columbien. Das Land ist geeignet für Obst- und Gemüsezucht. Das meiste Land ist mehr oder weniger bewaldet. Die hauptsächlichsten Holzbestände sind: Fohren, Fichten und Cedern. Deer Park hat annähernd an 10,000 Acker Land. Obschon Deer Park vor etwa 10 Jahren in der heißen Goldsucherzeit seine 500 Einwohner gehabt hat, so müssen wir es doch eine neue Ansiedlung nennen, denn von der alten Herrlichkeit sind, abgesehen von einem paar Dutzend Gebäuden und angefangenen Minen wenig Spuren hinterblieben. Es ist erst in den letzten paar Jahren mit der Kultivierung des Landes begonnen worden.

Etwa 4 Meilen von Deer Park befand sich bis vor kurzer Zeit eine größere Fläche guten Regierungslandes. Bis jetzt haben 8 deutsche Ansiedler dort Land aufgenommen und die Ansiedlung „Heidelberg" genannt. Es soll diesen Herbst noch von Deer Park nach Heidelberg ein Pfad gemacht werden. Nächstes Jahr soll dann der hier jetzt im Bau begriffene Wagenweg in der Richtung nach Heidelberg zu weitergebaut werden. Die Gegend bei Heidelberg liegt von 15 bis 1800 Fuß höher wie das untere Deer Park, es ist aber kein Zweifel, daß die Ansiedler dort mit gutem Erfolg werden Aepfel und andere härtere Fruchtsorten ziehen können. Die meisten der Ansiedler wollen sich der Gras- und Viehzucht widmen. Das Heimstättenland kostet hier $1.00 per Acker, und hat der Ansiedler 6 Jahre Zeit, es zu bezahlen. Sobald der Wagenweg nach Heidelberg fertiggestellt ist, dürfte das Land dort von $30 bis $50 per Acker wert sein.

Die neue Schule in Deer Park wurde am 25. August mit 16 Schülern und Fräulein McVikar als Lehrerin eröffnet.

Die Herren Charles Schwarzenbauer und J. P. Miller fuhren heute Morgen auf dem Dampfer „Roßland" den Arrow See hinauf, um alle noch nicht registrierten Wähler auf die Wählerliste zu bringen. Wer bis zum letzten dieses Monats sich nicht hat registrieren lassen, kann sich an der bevorstehenden Provinzialwahl nicht beteiligen.

C. R. Hamiltons beabsichtigen Anfang nächsten Monats für den Rest des Jahres nach Roßland überzusiedeln. Herr Hamilton hat hier bis jetzt den größten Obstgarten in Deer Park.

J. P. Miller.

Eindrücke von der Zeppelin-Fahrt.

Unter den Reichstagsabgeordneten, die am 4. v. M. der Einladung des Grafen Zeppelin nach Friedrichshafen gefolgt waren und mit dem „Z. 3" aufstiegen, befand sich auch Friedrich Naumann. In einer Zeitschrift giebt Naumann jetzt in seiner konzentrierten Art, die wiederum für sein künstlerisches Sehen Zeugnis ablegt, die Eindrücke seiner Luftreise wieder. Wir entnehmen der Schilderung folgenden Abschnitt:

Wir sitzen, als ob wir an hoher Küste über das Meer blicken, nur noch freier und heller. Ich habe auf manchem hohen Berge gestanden, auf manchem Turm im Inland und Ausland und bin dreimal mit dem Fesselballon aufgefahren, einmal über Berlin, einmal über Düsseldorf und einmal über Paris. Alles dieses wacht jetzt wieder auf. So lag auch damals Land, Fluß und Stadt da drunten, so winzig waren die Gebäude, so wunderbar die Wälder, so duftig blau und silbern die Weite, aber es ist heute doch eine andere Sache, denn wir steigen nicht einfach in die Höhe, sondern andern beständig den Platz. Es scheint zwar, als ob wir in olympischer Ruhe beharren und nur der Erdkreis unter uns sich das Vergnügen macht, sich in wechselnden Lagen vor uns zu entfalten. Vom ersten Augenblick an war das vollkommenste Gefühl der Sicherheit vorhanden. Weil wir in der Mitte saßen, fehlte gerade uns die Beobachtung der mechanischen Vorgänge, aber das hatte auch seine sehr großen Vorteile, denn so verlor sich der Gedanke an alles Gemachte und man lebte einen Traum. Alles sieht dabei so ungewohnt aus, anders geformt und anders beleuchtet. Wahrscheinlich würde der Eindruck viel blasser sein, wenn der Himmel grau und trübe wäre, heute aber hat jedes Ding da unten seinen Schatten, und meist erscheinen die Schatten dem Auge deutlicher als die Dinge selber. Ganz merkwürdig sind oft die Bäume, deren rundes Grün von blau-grauem Schattenuntergrund sich abhebt. Das Wundervollste aber ist der Wald. Der Wald von oben ist ein fast völlig neuer Eindruck, den auch die Gebirgswanderung selten bietet, eben weil sie im Gebirge stattfindet. Hier liegt der Wald vor uns wie eine Wiese von Gipfeln, durchzogen von dunklen Schattengängen, belebt durch den Wechsel des Laubes und der Nadeln. Um um den Wald herum streckt sich das Feld wie eine lebendige Landkarte. Man sieht alle Striche, alle Grenzen, alle Arten der Bestellung, ganz als ob man da oben im Fluge eine Arbeit über Bodenverteilung und Fruchtfolge schreiben sollte. Das ist Geographie im höheren Stil. Alles sieht man, die kleinen Brücken, die Geländer am Kanal, die Heuhaufen und das weiße Kopftuch der Bäuerin. Sie besteht aus Kopftuch mit Umgebung. Ihre Kinder sind kleine kugligé Wesen, gleichsam hüpfende Tropfen im grünen Haag. Und auf den Dächern stehen die Leute und winken mit ihren Tüchern nach oben, und sie alle haben etwas so merkwürdig Kurzes, als seien sie Kopf und Füße. Die Stadt liegt unter uns, als sei sie von einem Architekten gemalt; jede Linie klar, jedes Dach genau erkennbar, alle Türme steil und steif, alle Gassen wie Hohlwege, in denen der Schatten lagert. Dort ist ein Kohlgarten, den unten niemand sehen kann, weil er von hohen Mauern umgeben ist; wir sehen ihn, denn für den Luftschiffer enthüllen sich alle Geheimnisse der Gärten und Höfe. Von hier sieht man, wer etwas tut, und was er tut. Und wie vieles erscheint dabei so frisch, als hätte man es noch nie vorher gekannt! Da giebt es Türmchen und Erkerchen, die von oben wie Gesichter aussehen und Blumenbeete, die gehäkelten Tischdecken gleichen. Alles Menschenleben sieht so nett aus, so bunt, zierlich und fast zerbrechlich. Man vergißt ganz, daß wir auf dem leichtesten Bau sitzen und hält die Welt am Hafen und jenseits des Bahnhofs für eine Spielschachtel .... So möchte man fliegen und fliegen. Was ist alle Eisenbahnfahrerei gegen diesen Lebensgenuß? Sicherlich werden sich auch daran die Menschen gewöhnen, wie wir uns an das Kommen und Verschwinden der Dinge vor den Fenster des Bahnwagens gewöhnt haben, aber noch lange Zeit wird es eine Sehnsucht für viele sein, einmal wenigstens zwischen Sonne und Erde zu gleiten. Ob die Luftschiffe starke volkswirtschaftliche Aufgaben in der Zukunft haben werden, weiß ich nicht, es ist mir das aber auch heute ganz gleich, denn jetzt bin ich völlig hingenommen von dem Zauber des Schwebens selber. Und wie gehorcht dieses Instrument! So gehorcht nur ein Pferd bester Rasse und Erziehung. Alles ist möglich. Wir grüßen Kirchtürme, indem wir über ihre Spitzen fahren. Wie hoch wir waren, ist nicht ganz sicher, aber die Höhe ist auch nicht das Erstaunliche, sondern die Sicherheit, mit der ein Menschenwille sich durch die Atmosphäre drängt. Bei gutem Wetter kann der neue Vogel es an Eleganz mit allen alten Vögeln aufnehmen und auch den Kampf mit dem Unwetter kann er wagen, wie die glückliche Rückfahrt von Berl